
11. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Hiob 23

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Friedrich Walther

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Liebe Gemeinde,

wir haben heute im Evangelium zwei ganz unterschiedliche Gottesdienstbesucher kennengelernt. Der eine steht etwas abseits, damit er die andern gut beobachten kann. Das ist ihm auch gelungen. Darum betet er: *Ich danke dir, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder wie dieser Zöllner.*¹ Der andere stand weit hinten und blickte auf den Boden und flehte: *Gott, sei mir Sünder gnädig.* Aber es gibt natürlich im Gotteshaus noch viele andere Beterinnen und Beter. Und einen von diesen vielen anderen lernen wir heute in unserem Predigtwort kennen. Es ist der leidende Mensch, der Klagende, der Gott nicht mehr versteht. Es ist der Mensch, der Gott sucht und ihn nicht findet. In unserem Predigtwort klagt er: *Ich kann nach Osten gehn, dort ist Gott nicht; und auch im Westen ist er nicht zu finden. Ist er im Norden tätig, seh ich's nicht; versteckt er sich im Süden, weiß ich's nicht.*² Vielleicht ist dieser vom Leid heimgesuchte Mensch überhaupt unsicher gewesen, ob er noch ins Gotteshaus kommen soll.

1 Lk 18,9ff

2 Hiob 23,8f.

In der Bibel hat dieser leidgeprüfte Mann einen Namen. Er trägt den Namen Hiob. Viele wissen, dass Hiob zunächst ein sehr frommer und auch ein sehr begüterter Mann gewesen ist. Aber dann brechen furchtbare Schicksalsschläge über ihn herein. Noch heute nennen wir solche Nachrichten nach ihm „Hiobsbotschaften“. Sein Besitz geht verloren und seine Kinder kommen um. In dieser Not beugt er sich vor Gott und sagt den bekannten Satz: *Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.* Am Ende erkrankt er selber noch an einer schrecklichen Hautkrankheit. Da verzweifelt seine Frau. Sie lässt ihn das auch wissen mit der Aufforderung: *Sage Gott ab und stirb.*³ Hiob aber hält weiter an dem Gott fest, den er nicht mehr versteht. Er antwortet ihr nur: *Haben wir Gutes von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?*⁴ Aber dann lässt auch seine Glaubenskraft allmählich nach und er verflucht den Tag seiner Geburt.

In dieser so dunklen Situation besuchen ihn seine drei Freunde. Sie sind tief betroffen von dem, was sie da sehen und hören. Sie setzen sich zu ihm und schweigen. So bleiben sie sieben Tage still bei ihm. Ja, es gibt Leid, wo der Trost nur

3 Hiob 2,9

4 Hiob 2,10

noch so ausgedrückt werden kann, dass man den andern nicht meidet, sondern zu ihm hinget und still bei ihm ausharrt. Dass man sich nicht abhalten lässt von der Frage: *Was soll ich ihm oder ihr denn sagen?* Nein, wir müssen im Leid nicht immer reden. Auch schweigendes Anteilnehmen kann den andern trösten.

Wie gefährlich das Reden mit Leidtragenden sein kann, das merken wir in der Hiobsgeschichte auch. Als Hiob's Freunde ihren Mund öffnen, da wollen sie nämlich eine Antwort auf die „Warum-Frage“ geben. Und dabei haben sie die Überzeugung: *„Jedes Leid hat seine Ursache im Ungehorsam gegen Gott. Und darum fordern sie Hiob auf: Suche nach der verborgenen Sünde in deinem Leben, dann wirst du die Antwort haben.“* Alle drei Freunde wiederholen das auf ihre Weise: Gott und das Leid – sie passen nicht zusammen. Wer wirklich bei Gott ist und an ihn glaubt, erlebt nur Glück. Solche Tröster können wir auch heute gelegentlich hören. Heute sagen sie meist: *Wenn du glauben würdest, dann würdest du gesund sein oder bald gesund werden.*

Solche Sätze bringen keinen Trost, sondern doppeltes Leid. Zumindest für Hiob. Da ist das Schwere, das er zu tragen hat. Und dann wird ihm auch noch zusätzlich die Schuld für sein Leid aufgeladen.

Hiob wehrt sich natürlich gegen diese Deutung. Aber seine Freunde geben nicht so schnell nach. Auch wenn manches Wort, das sie sagen, nicht falsch ist, so ist es doch jedes Mal aus ihrem Mund falsch. Denn es ist immer auch das Wort eines Nichtbetroffenen. Die drei Freunde wiederholen immer wieder den Satz: *Der Mensch erzeugt sich selbst das Unheil*⁵. So ein Satz macht denjenigen stolz, dem es gut geht und solange es ihm gut geht. Aber den Leidtragenden trifft er wie ein Hammerschlag.

Als Eliphaz, einer der drei Freunde, den Hiob noch einmal darauf hingewiesen hat, dass Gott den Hochmütigen erniedrigt, da antwortet ihm Hiob mit folgenden Worten: **Hiob 23 lesen**

Es sind drei Gedanken, die Hiob hier ausspricht:

1. Gottes Hand drückt mich schwer

Wer ein leichtes Leben führen kann, versteht die Worte des Hiob nicht. Wer ein unbeschwertes Leben führt, kann vielleicht die Hand Gottes leugnen. Aber Hiob kann das nicht mehr. Sein Leben ist schwer geworden. Und er sieht nur einen Grund für diese Schwere: Gottes Hand. Diese Hand drückt ihn nieder. Aus dieser Erfahrung kommt seine zweite Bemerkung: Er sagt:

5 Hiob 5,7

2. Ich fürchte mich vor Gott

Gott ist für ihn dunkel und undurchschaubar geworden. Und immer wieder bringt Hiob einen dritten Gedanken ins Spiel. Er möchte Gott treffen. Aber er findet keinen Weg, um dies zu bewerkstelligen. Immer wieder fragt er:

3. Wie kann ich Gott finden?

Mehrmals hören wir aus Hiobs Mund: *Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seinem Thron kommen könnte!*⁴ *So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen*⁵ *und erfahren die Reden, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde.*

Hier stoßen wir bei Hiob auf eine ganz eigene Haltung. Er kann Gott nicht mehr verstehen. Gott ist ihm zu einem Rätsel geworden. Aber dadurch wird er kein Atheist. Er sucht Gott weiterhin. Ja, er ist der festen Überzeugung, dass allein Gott ihm helfen kann. Darum sagt er einmal zu seinem Freund Eliphaz: *Mein Fürsprecher ist in der Höhe.* Und dann fleht Hiob: *Du forderst Bürgschaft, Gott? Sei du mein Bürge! Wer sonst legt seine Hand für mich ins Feuer?*

In einer andern Übersetzung heißt dieser Satz: *Gott, setz dich doch selber für mich bei dir ein.*⁶ Hiob kann Gott

6 Volxbibel

nicht mehr verstehen. Und dennoch hat er ein ganz starkes Vertrauen zu Gott.

Wir wissen, wie das Hiobbuch endet. Am Ende darf Hiob Gott finden. Freilich gibt das Hiobbuch keine Antwort auf das Leid, wie wir das erwarten möchten. Für Hiob selbst bleibt vieles verborgen, was wir als Leser des Hiobbuches erfahren. Zum Beispiel erfährt Hiob nicht, dass der Satan Misstrauen bei Gott gegen Hiob gesät hat und dass aber Gott Vertrauen hatte in seinen Knecht Hiob.

Hiob bekommt keine Antwort auf die Frage: *Warum ist mein Leben so schwer geworden?* Aber er erfährt etwas anderes. Er darf erfahren, wer Gott ist. Am Ende sagt Hiob von Gott: *Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen. Aber nun hat mein Auge dich gesehen.*⁷

Hiob lernt nach den vielen Gesprächen mit seinen Freunden und auch nach schweren Wegstrecken Gott neu kennen. Er lernt ihn tiefer kennen als er ihn zuvor kannte. Das ist die Richtung, die im Leid nach vorne führt: Gott besser kennenlernen. *Gott besser kennen lernen, das ist etwas anderes als der Satz: Es gibt einen Gott oder: Es gibt keinen Gott.*

Das ist auch einer der Gründe, warum wir die Bibel haben. Denn in ihr finden wir viele Männer und Frauen, die in den

7 Hiob 42,5

Tagen ihres Leides Gott oft nicht verstanden haben. Und die dennoch mit ihm gerungen haben und ihm vertrauten. Diese Männer und Frauen zeigen, dass dieser Weg zu Gott durch das Leid hindurch bei jedem anders aussieht. Es ist jedes Mal ein ganz persönlicher Weg. Das spüren wir ganz besonders in den Gebeten derer, die wir in den Psalmen finden.

Hiob darf von einem Glauben, der sich nur aufs Hörensagen gründete, weiter kommen zu einem Glauben, der mit dem Herzen Gottes Angesicht sieht. Wie finden wir zu diesem Glauben? Wir finden ihn ganz besonders, wenn wir uns im Leid mit Jesus befassen, mit seinem Weg, auch mit seinem Leidensweg. Hiob hatte sich an der Schuldfrage festgebissen und ständig seine Unschuld beteuert. Jetzt darf er zum Frieden kommen, weil auch für ihn das Wort des Propheten gilt: *Die Strafe liegt auf dem Knecht Gottes, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt*⁸.

Es gibt in der Bibel noch einen, der ständig betonte, dass er nach dem Gesetz untadelig ist. Das ist Paulus. Und dann begegnet dieser Mann dem auferstandenen Jesus Christus. Und was erkennt er jetzt? Jetzt fällt es ihm wie Schuppen von den Augen. Jetzt lernt er auch den wahren Gott

8 Jes 53,5

kennen. Jetzt lernt er den Gott kennen, der alle unsere Schuld auf sich genommen hat. Der uns durch das Sterben Jesu freimacht von unserer Lebensschuld. Diesen barmherzigen Gott kannte Paulus auch nur vom Hörensagen. Jetzt vor Damaskus war er ihm begegnet.

Ähnlich geht es dem Hiob. Er erkennt, wie weit er von Gott entfernt war. Wie er Gott nur vom Hörensagen kannte. Und er findet Frieden bei dem lebendigen Gott, der in seiner Treue die ganze Zeit bei ihm war.

Dieser Gott ist auch uns nahe in Jesus Christus. Durch Jesus finden wir weg von einem Glauben, der Gott nur vom Hörensagen kennt. Durch Jesus lernen wir beten:

Und meines Glaubens Unterpand ist, was er selbst verheißt, dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen. Was er verspricht, das bricht er nicht.

*Er bleibet meine Zuversicht, ich will ihn ewig preisen*⁹. Amen.

9 EG 374,5